

Eingreifendes Denken

Ethnografische Praxis als politische Kraft

Thomas Alkemeyer, Nikolaus Buschmann, Jędrzej Sulmowski

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Politische Ethnografie«

Das politische Moment der Ethnografie

Das politische Moment von Wissenschaft wird mannigfaltig verortet. So sei jegliche (Gesellschafts-)Wissenschaft als politisch zu betrachten, weil sie – so eine verbreitete Position beispielsweise in der feministischen oder postkolonialen Literatur – über die Möglichkeit verfüge, bestimmte und nicht andere Teile der Gesellschaft und deren Interessen zu repräsentieren; oder weil sie Gesellschaft niemals von einem neutralen, gesellschaftsfreien Standpunkt beschreiben könne (unter anderem Pachirat 2013; Smith 1998; Horak, Spitaler 2002, S.192); oder weil sie die gesellschaftlichen Verhältnisse, die sie beschreibt, durch ihre Beschreibung selbst erst (mit) hervorbringe (Law, Urry 2004; Latour 2001, S.32; 2007, S.436ff.). Darüber hinaus könne Wissenschaft politisch *werden*, wenn sie einen besonderen Standpunkt in sozialen Kämpfen einnehme und beispielsweise die Perspektive benachteiligter Akteure sichtbar mache (zum Beispiel Denzin 2003), bestimmten gesellschaftlichen Gruppen – etwa durch Ideologiekritik – eine Möglichkeit zu Reflexion und Ermächtigung biete oder Machtverhältnisse und Konfliktlagen in den Fokus rücke. In allen diesen Fällen erfolgt die theoretische Bestimmung des politischen Moments auf der Folie eines jeweiligen Politikbegriffs, der wiederum ein bestimmtes (als ideal imaginiertes) Verhältnis zwischen Forschenden, Beforschten bzw. beforschter Wirklichkeit und adressierter Öffentlichkeit im forschungspraktischen Vorgehen impliziert – etwa, wenn sich Forschung an dem ethisch-politischen Imperativ orientiert, folgenschwerer Komplexitätsverweigerung beispielsweise in institutionalisierter Politik und Massenmedien mit dem Aufzeigen der Vielschichtigkeit der Wirklichkeit zu begegnen, um auf diesem Weg das Spektrum der Handlungsmöglichkeiten zu erweitern.

Die hier nur angedeuteten Verortungen des Politischen (in) der Wissenschaft lassen sich auch im Diskursuniversum der Ethnografie antreffen. Ethnografie zeichnet sich allerdings durch einen Zugang zum „Forschungsgegenstand“ aus, der vielen anderen Forschungsarten fremd ist. So sind Forschende und Beforschte in der ethnografischen Praxis räumlich und körperlich über längere Zeiten in mannigfaltigen Situationen so eng aufeinander bezogen, dass sie auf eine besondere, nicht selten aufwühlend intensive Weise zum Teil *eines* Geschehens werden und sich in seltsamen Wechselbeziehungen bewegen, die es allseitig zu ertragen und zu entwirren gilt. Diese Besonderheit ethnografischer Forschung

nehmen wir als Ausgangspunkt für eine theoretische Ausdifferenzierung des Konzepts einer *politischen* Ethnografie.

Ethnografische Forschung ist, um den bereits angerissenen Gedanken nochmals aufzunehmen, stets in die Lebenswelten und Praktiken involviert, die sie erforscht. Sie ist, ob sie es möchte oder nicht, sowohl ein Moment, das dem „Feld“ ausgesetzt ist, als auch eine wirkende, mitspielende Kraft im Feld. Dabei übernimmt sie einen besonderen Part: Ethnografisch Forschende sind auf eine Weise ins erforschte Geschehen involviert und engagiert, die sich vom Involvement und Engagement der Beforschten klar unterscheidet, obwohl beide augenscheinlich am gleichen Geschehen teilnehmen. Ethnograf/-innen haben andere Interessen und nehmen demzufolge eine andere Perspektive auf das Geschehen ein als die Beforschten. Denn sie begegnen der Welt, auf die sie forschend sich einlassen, mit einem (Erkenntnis-)Interesse, das wissenschaftlich gerahmt, mithin durch die institutionalisierten Gepflogenheiten, Normen, Traditions- und Schulbildungen, Kämpfe usw. des wissenschaftlichen Feldes (bzw. des Subfeldes empirischer Sozialforschung) bedingt ist (Bourdieu 1988). Sie konstruieren ihren „Forschungsgegenstand“ unter der Ägide dieser feldspezifischen Bedingtheit.

Charakteristisch für die Konstruktion der erforschten Welt als „Forschungsgegenstand“ ist die „teilnehmende Objektivierung“ (Bourdieu 2004) der Beforschten sowie – in reflexiven Zugängen – der geschichtlich-gesellschaftlichen Subjektivität der Forschenden ebenso wie der geschichtlich-gesellschaftlichen Bedingtheit der eigenen Forschungspraxis. Dabei lassen sich, *cum grano salis*, *analytisch* zwei methodologische Strategien der Objektivierung unterscheiden: die Strategie eines nachvollziehenden Verstehens am einen und die „aufklärerische“ Strategie eines Befremdens der eigenen, beforschten Kultur (Hirschauer, Amann 1997; Kuhn, Neumann 2015) am anderen Pol. Das Verfolgen dieser Strategien hat seine ureigenen Bedingungen: Um überhaupt in der einen oder in der anderen Weise objektivieren zu können, ist eine „scholastische“ (Bourdieu) Freiheit der Forschungspraxis von den Handlungsnotwendigkeiten und dem Zeitdruck der beforschten Lebenspraxis unabdingbar – bei gleichzeitiger Verpflichtung gegenüber den Zwängen und Normen des wissenschaftlichen Feldes.

Damit ist zugleich klar, dass die Forschungspraxis – zunächst einmal unabhängig davon, mit welcher der beiden methodologischen Strategien sie betrieben wird – ganz anderen Bedingungen ausgesetzt ist und ganz andere Probleme bearbeitet als die Praxis der Beforschten: Während sich die Probleme Letzterer aus deren alltäglicher Lebenspraxis, letztlich ihren (Über-)Lebensnotwendigkeiten, ergibt, ergeben sich die Probleme Ersterer aus den Erwartungen, Ansprüchen und Notwendigkeiten des Forschungsverständnisses – des Imaginären des Forschens – im wissenschaftlichen Feld (wobei mit Notwendigkeiten stets geschichtlich-gesellschaftliche Erfordernisse gemeint sind). Praxistheoretisch ausgedrückt: Wir haben es mit verschiedenen eigenlogischen Klassen von Praktiken zu tun – Forschungspraktiken hier, „Lebenspraktiken“ da –, die in der ethnografischen Forschung zueinander in Beziehung treten, miteinander interagieren, konfliktieren usw. Wie sich diese Beziehung gestaltet, hängt nicht zuletzt auch von der methodologischen Strategie der Objektivierung ab: Tendiert die Strategie nachvollziehenden Verstehens eher dazu, sich mit den Beforschten gemein zu machen (exemplarisch dafür stehen die frühen Cultural Studies), so kippt eine „aufklärerische“ Strategie, die jene Kräfte ans Licht zerren möchte, von denen angenommen wird, dass sie im Verborgenen „hinter dem Rücken“ der beforschten Akteure wirksam werden (wie das konventionell Selbstverständliche, kulturelle Regeln, Normen, soziale und als solche inkorporierte Strukturen), leicht in soziologische „Besserwisserei“.

Wir wollen demgegenüber eine weitere Strategie vorschlagen, welche die Praktiken des Forschens und die erforschten Praktiken so miteinander ins Gespräch bringt, dass *zwischen* ihnen ein geteilter öffentlicher Raum entsteht; ein Raum, in dem sich die verschiedenen Interessen, Perspektiven, Probleme usw. in ihrer jeweiligen Bedingtheit und damit Relativität so zeigen, dass sie einander in einem

spezifischen Sinne „informieren“ (Kalthoff 2008, S.10), nämlich so, dass keine der beiden Seiten so belassen wird, wie sie ist. Information ist, so gesehen, keine „neutrale Vermittlung von Wissen oder Perspektiven“ (Kalthoff 2008, S.10), sondern schließt Irritation, Herausforderung usw. ein. Wir sehen in eben dieser Schaffung eines Zwischen-Raumes, in dem es nicht etwa um die Herstellung eines Konsenses, sondern um das Entfachen einer Auseinandersetzung zwischen verschiedenen (jeweilig bedingten) Sichtweisen geht, das Politische einer solchen Ethnografie: Forschende und Beforschte würden dann in einem gemeinsam hergestellten öffentlichen Raum eine gemeinsam geteilte Angelegenheit bzw. einen geteilten Sachverhalt verhandeln – die erforschte Lebenspraxis –, indem sie ihre jeweiligen Sichtweisen auf diesen Sachverhalt zum Ausdruck bringen, sich eben dadurch gegenseitig informieren, die Bedingtheit jeder Perspektive aufweisen, auf diese Weise die Selbstverständlichkeit und somit Wahrheit jeder Sichtweise erschüttern und so in der Kollektivität der gemeinsamen Verhandlung die Möglichkeiten eines je anderen Handelns sichtbar werden lassen. Dies würde mit anderen Worten das Entfalten einer kreativen imaginären Kraft im Dialog der Sichtweisen in einem geteilten öffentlichen Raum bedeuten.

Zur Praxis des Problematisierens

Diese Erschütterung von Selbstverständlichkeiten/Wahrheiten betrifft nun und insbesondere auch den *Status der Probleme*, die in der jeweiligen Praxis – der Praxis des Forschens und der beforschten Lebenspraxis – bearbeitet werden. Wir möchten dies knapp am empirischen Beispiel einer ökologischen Lebensgemeinschaft exemplifizieren, die wir im Rahmen eines Forschungsprojekts mit dem Titel „Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung“ (vgl. unsere Beiträge in Henkel et al. 2018) ethnografisch erforscht haben. Im Gesamt ihrer Praktiken (des Wohnens, Arbeitens, Diskutierens, Planens usw.) arbeitet sich diese Lebensgemeinschaft an dem großen Problem einer in der Industriegesellschaft hervorgebrachten globalen sozial-ökologischen Krise ab: Die in der Lebensgemeinschaft normativ eingeforderte Lebensweise und die diese Lebensweise realisierenden Praktiken intendieren ein nachhaltiges Wirtschaften und Leben, um die diagnostizierte Krise wenn schon nicht zu bewältigen, so doch an ihrer Bewältigung mitzuwirken. So sieht die Lebensgemeinschaft in ihrer Lebensweise auch ein Modell für das Leben in einer zukünftigen Gesellschaft; ihre gegenwärtige Lebensweise ist mithin wesentlich durch eine imaginierte Zukunft orientiert (zur präfigurierenden Kraft von imaginierten Zukünften siehe Beckert 2018).

In der von Thomas Scheffer (2018) vorgeschlagenen Terminologie lässt sich das Problem der globalen sozial-ökologischen Krise als ein existentielles *Bezugsproblem* bezeichnen; dieses wiederum wird – im Rahmen dieser Terminologie – in diversen Praktiken bearbeitet, die ihre eigenen *Vollzugsprobleme* haben. So rufen am Paradigma der Effizienz orientierte Praktiken zuvörderst technologische Lösungen und damit verknüpfte Probleme auf den Plan, während am Paradigma der Suffizienz orientierte Praktiken vor allem Herausforderungen an den persönlichen Lebensstil und damit einhergehende Konsumgewohnheiten stellen. Bei allen Unterschieden zwischen diesen Ansätzen und ihren je spezifischen Vollzugsproblemen wird das Bezugsproblem einer globalen sozial-ökologischen Krise als gegeben vorausgesetzt. Die Mitglieder der ökologischen Lebensgemeinschaft haben dieses Bezugsproblem vollkommen klar und wie selbstverständlich vor Augen; andernfalls könnten sie nicht derart engagiert ein Leben führen, das sich diesem Problem entgegenstemmt. Für die nicht unmittelbar, sondern durch ihr wissenschaftlich gerahmtes Forschungsinteresse vermittelt ins Feld involvierten Ethnograf/-innen kann sich hingegen die Frage stellen, wie die Faktizität dieses Problems als existentielles Be-

zugsproblem *gemacht* wird, wie also das, was für die Gemeinschaft als ein existentielles Bezugsproblem evident und gegeben ist, *als* ein existentielles Problem allererst hergestellt und immer wieder aufs Neue reproduziert wird und wohl auch produziert werden muss, um das kognitive und affektive Engagement der Dorfbewohner/-innen auf einem so hohen Niveau am Leben zu halten, dass ein kollektives nachhaltiges Leben auch „funktioniert“.

Damit wird nicht etwa bestritten, dass es eine globale Umweltkrise gibt, sondern es wird davon ausgegangen, dass ein Problem nur dann eine derart intensive Bewegkraft für ein bestimmtes Publikum zu erlangen und eine ganze Lebensweise zu motivieren vermag, wenn es in der Konkurrenz mit anderen (möglichen) Problemen besonders ausgezeichnet, relevant gesetzt, salient, signifikant und vor allem auch singulär, also unvergleichlich (Reckwitz 2017), gemacht wird. Das ethnografische Interesse richtet sich dann auf die Weisen, Techniken und (trans-sequentellen) Verfahren, mit denen dieses Problem fortlaufend als ein existentielles Problem aufgerufen und so vergegenwärtigt wird, dass es das entsprechende Publikum unmittelbar „berührt“ und darüber ein hohes Niveau des Engagements und in unserem Fall somit auch der Vergemeinschaftung der Dorfbewohner/-innen als ein ökologisches Kollektivsubjekt (Alkemeyer et al. 2018) garantiert.

Vor diesem Hintergrund kann die Infrastruktur des Ökodorfes als Dokument der Bearbeitung des existenziellen Bezugsproblems verstanden werden. Unbefestigte Wege, eine Abwasserkläranlage aus Schilf, eigene Wasserversorgung, gemeinschaftlich genutzte Räumlichkeiten und Haushaltsgeräte, wasserlose Toiletten sind geronnene Antworten auf die zentrale Problematisierung. Der Infrastruktur wohnt permanent das Potential inne, durch ihre Nutzung einen Beitrag zur Lösung der sozial-ökologischen Krise zu leisten. Diese Nutzung und die Aufrechterhaltung der umweltgerechten sozial-materiellen Arrangements des Ökodorfes sind nun ihrerseits auf „korrekte“ Weisen des Gebrauchs und der Pflege angewiesen. Deshalb wurden ganze Praktiken-Regime eingerichtet, die durch konkrete Handlungsanweisungen und Aufgabenteilung am Laufen gehalten werden. Dabei soll die Aufgabenteilung nicht nur die Ausführung einzelner Praktiken garantieren und immer wieder anfallende Entscheidungsfindungen ermöglichen, sondern auch zu intensiven taktilen sozialen Verhältnissen beitragen, die den Anspruch nach authentischer, fühlbarer Gemeinschaftlichkeit verwirklichen. Das existenzielle Bezugsproblem (globale sozial-ökologische Krise) ist also in die „teleo-affektive Struktur“ (Schatzki 2002) alltäglicher Praktiken eingelassen und zugleich ein Element gemeinschaftsbildender Prozesse. Diese sind wiederum für die Bearbeitung des Problems von Bedeutung, weil ohne eine langfristige Pflege und Aufrechterhaltung der Gemeinschaft diese spezifische Form der Antwort auf das Problem (Ökodorf in Gestalt eines basisdemokratischen Gemeinschaftsprojekts als Gegenentwurf zur Industriegesellschaft) nicht möglich wäre. Zur Gemeinschaftsbildung gehört auch die Aufnahme neuer Mitglieder. Diese ist im Ökodorf seit einigen Jahren durch Casting-ähnliche Selektionsmechanismen gekennzeichnet, die es ermöglichen, diejenigen am Zuzug interessierten Personen aufzunehmen, die als passend bzw. anpassungsfähig wahrgenommen werden. Die Bearbeitung des existenziellen Problems geht somit zwangsläufig mit homogenisierenden Tendenzen einher, und zwar unabhängig davon, dass die Bewohner/-innen des Ökodorfes den Wert der Diversität immer wieder betonen.

Ethnografie als Unterbrechung des Gegebenen

Anstatt solche Entwicklung einer unauffällig sich vollziehenden sozialen Homogenisierung nun bloß einer externen, beispielsweise demokratietheoretischen, Kritik zu unterziehen, kann die ethnografische Forschung das ihre Praxis kennzeichnende „Privileg“, die Zwänge der untersuchten Praxis zu sus-

pendieren, in der teilnehmenden Objektivierung dahingehend wahrnehmen, dass sie nach den Bedingungen der Möglichkeit dieser Entwicklung fragt. Dies würde bedeuten, die Bearbeitung des existenziellen Bezugsproblems nicht nur mittels einer Ethnografie oder Praxeografie „unmittelbar gegebener“ dorfinsterner Praktiken zu beschreiben: Solches Vorgehen wird aus Sicht der Feldanalyse Pierre Bourdieus als eine lokalistische (Bröskamp 2017, S.21) oder aus Sicht der Science and Technology Studies (STS) als eine „präsentistisch verengte Analyse“ (Beck et al. 2012, S.20f.) kritisiert. Vielmehr wäre auch zu klären, wie sich „konkrete operative Praxisgegenwarten zu ihren Kontexten verhalten“ (Nassehi 2006, S.242). Dafür müsste den Reisewegen von menschlichen wie nicht-menschlichen Teilnehmenden nachgegangen werden, um eine Transsituativität aufzuweisen, die dadurch zustande kommt, dass in den teilnehmenden Körpern und Dingen Geschichtlich-Gesellschaftliches inkorporiert bzw. objektiviert ist (so etwa Schmidt, Volbers 2011). Dazu eignet sich beispielsweise die Bourdieusche Feldanalyse, die etwa über die dem Vollzug von Praktiken vorausgehende Selektion von überhaupt Teilnehmenden Auskunft geben kann. Möglich wären auch historisch angelegte, längere Zeiträume beobachtende, genealogische Untersuchungen, die die Herkunft und Entstehung einer gegebenen Wirklichkeit aus disparaten Herkunft aufschließen (Foucault 1971/2002). Eine solche Untersuchung würde eine Verknüpfung der beschriebenen dorfinsternen Praktiken mit der Entstehung eines gesellschaftlichen (Wissens-)Feldes leisten können, dessen Gegenstand die Gründung und Aufrechterhaltung von alternativen selbstverwalteten Gemeinschaftsprojekten ist und das sich durch eine fortschreitende angestrebte Vernetzung der Gemeinschaften und den damit verbundenen Erfahrungsaustausch konstituiert. Das auf diesem Feld generierte Wissen erhöht die Chancen von Gemeinschaftsprojekten auf ein langfristiges Wirken und bedingt, zumindest zum Teil, eine Professionalisierung, in deren Zug sich Selbstverständlichkeiten bilden und verfestigen – wie beispielsweise die Selbstverständlichkeit, passende neue Mitglieder durch Casting-ähnliche Selektion zu rekrutieren.

Mit einer Ethnografie, die auf methodologische Möglichkeiten der Genealogie zurückgreift, ließen sich das Werden von Selbstverständlichkeiten im Rahmen der Bearbeitung von existenziellen Bezugsproblemen und damit die Ambivalenzen und die Komplexität dieser Bearbeitung sichtbar machen. Damit würde diese Ethnografie auf eine „Unterbrechung“ (im Sinne Rancières) der gegebenen sozialen Ordnung und deren Reproduktion hinarbeiten und so politisch werden. Ethnografie kann aber auch auf eine andere Weise politisch werden: Indem sie explizit nicht den „Blick vom Nirgendwo“ (Haraway 1988, S.581) auf die Gesellschaft wirft, sondern sich als eine partikulare Kraft und Stimme in das seinerseits immer schon von Pluralität, Dissens und Konflikt durchzogene untersuchte Geschehen einschaltet; als eine Stimme, die sich dadurch auszeichnet, dass sie ihre eigene (scholastische) Bedingtheit nutzt, um die Selbstverständlichkeit jener Wirklichkeit zu befragen und zu irritieren, in der sich in unserem Fall die Dorfbewohner/-innen eingerichtet haben und in der sie sich heimisch fühlen. Politisch in diesem Sinne würde sie also dadurch, dass sie ihre Perspektive *aktiv* in den öffentlichen Raum einbringt, der sich zwischen der Forschungspraxis und der beforschten Lebenspraxis entfaltet und auf diese Weise Reaktionen, Antworten, (kritische) Stellungnahmen usw. des beforschten Feldes provoziert, mit denen sie sich dann ihrerseits auseinanderzusetzen hat.

Statt verdeckt präsent (Mohn 2007, S.216) zu bleiben, setzt sich eine solche politische Forschungspraxis offensiv dem Feld aus und mischt sich darin ein, um in der Auseinandersetzung mit dem Feld und dessen Selbstverständlichkeiten „Wege ins Ungewisse“ (Mohn 2007, S.217) zu eröffnen – und dies für beide Seiten, die Forschungspraxis *und* die beforschte Praxis. Ethnografie bleibt dann keine operierende, sondern wird zu einer informierenden Kraft, die im Unterschied zu jener auf der Basis von Ausgesetzt-Sein und Berührt-Werden aktiv und Handlungsmöglichkeiten eröffnend ins Geschehen eingreift, und zwar nicht als eine unmittelbare, sondern als eine ihrerseits vermittelte und somit bedingte, mit ihren eigenen Vollzugs- und Bezugsproblemen ringende Praxis. Sie gliche damit Bertolt Brechts

eingreifendem Denken, das sich im Blick auf das Feld der kritisierten gesellschaftlichen Verhältnisse, in dem es selbst situiert ist, und in der Perspektive ihrer Überwindung in die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen einmischt (Ruoff Kramer 1997).

Genau damit wird eine Alternative zwischen einer naiv solidarischen und einer „besserwisserischen“ Forschung absehbar: Das „Zwiesgespräch“ verschieden interessierter und involvierter Praktiken und der in diese Praktiken eingelassenen Wissensformen vollzieht eine Form der Solidarität, die gerade keine Übereinstimmung in der Weltanschauung ist, sondern darin besteht, im gemeinsamen Bezug auf eine geteilte und in diesem Sinne öffentliche Angelegenheit unterschiedliche Sichtweisen zu artikulieren und zu verhandeln. Was als eine öffentliche Angelegenheit gilt, erweist sich vor diesem Hintergrund dann nicht mehr als etwas, das der gemeinsamen Praxis „rein empirisch“ gegeben ist. Vielmehr entsteht das als gesellschaftlich relevant markierte Gemeinsame allererst im konfliktvollen Zusammenspiel heterogener Praktiken und damit als ein *immer schon* historisch kontingentes wie gesellschaftlich umkämpftes Bezugsproblem. Eine politische Ethnografie im hier beschriebenen Sinne greift in diese Praxis ein, indem sie ihr spezifisches Wissen als eine Perspektive in dieses vielstimmige Zusammenspiel einbringt und diesem aussetzt.

Literatur

- Alkemeyer, Thomas, Ulrich Bröckling und Tobias Peter. Hrsg. 2018. *Jenseits der Person. Zur Subjektivierung von Kollektiven*. Bielefeld: transcript.
- Beck, Stefan, Jörg Niewöhner und Estrid Sørensen. 2012. Einleitung: Science and Technology Studies aus sozial- und kulturanthropologischer Perspektive. In *Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung*, Hrsg. Stefan Beck, Jörg Niewöhner und Estrid Sørensen, 9–48. Bielefeld: transcript.
- Beckert, Jens. 2018: *Imaginierte Zukunft. Fiktionale Erwartungen und die Dynamik des Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 1988. *Homo Academicus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 2004. *Schwierige Interdisziplinarität. Zum Verhältnis von Soziologie und Geschichtswissenschaft* (Hrsg. Elke Ohnacker und Franz Schultheis). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bröskamp, Bernd. 2017. Der Markt der frühkindlichen Bildung. In *Pierre Bourdieu: Pädagogische Lektüren*, Hrsg. Markus Rieger-Ladich und Christian Grabau, 15–36. Wiesbaden: Springer VS.
- Denzin, Norman K. 2003. *Performance Ethnography. Critical Pedagogy and the Politics of Culture*. Thousand Oaks, London New Delhi: Sage.
- Foucault, Michel. 2002. Nietzsche, die Genealogie, die Historie (1971). In *Schriften in vier Bänden, Band 2: 1970–1975*, 166–191. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Haraway, Donna. 1988. Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. *Feminist Studies* 14(3):575–599.
- Henkel, Anna, Nico Lüdtke, Nikolaus Buschmann und Lars Hochmann. Hrsg. 2018. *Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung*. Bielefeld: transcript.
- Hirschauer, Stefan und Klaus Amann. 1997. *Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Horak, Roman und Georg Spitaler. 2002. „Das Politische“ im Feld: Über Ethnographie und die Möglichkeiten politikwissenschaftlicher Kulturstudien. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 31(2):191–204.
- Kalthoff, Herbert. 2008. Einleitung: Zur Dialektik von qualitativer Forschung und soziologischer Theoriebildung. In *Theoretische Empirie. Die Relevanz qualitativer Forschung*, Hrsg. Herbert Kalthoff, Stefan Hirschauer und Gesa Lindemann, 8–38. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Kuhn, Melanie und Sascha Neumann. 2015. Verstehen und Befremden. Objektivierungen des ‚Anderen‘ in der ethnographischen Forschung. *Zeitschrift für Qualitative Forschung (ZQF)* 16(1):25–42.
- Latour, Bruno. 2001. *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Latour, Bruno. 2007. *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Law, John und John Urry. 2004. Enacting the social. *Economy and Society* 33(3):390–410.
- Mohn, Bina Elisabeth. 2007. Kamera-Ethnografie: Vom Blickentwurf zur Denkbewegung. In *Methoden der Tanzwissenschaft. Modellanalysen zu Pina Bauschs „Sacre du Printemps“*, Hrsg. Gabriele Brandstetter und Gabriele Klein, 173–194. Bielefeld: transcript.
- Nassehi, Armin. 2006. *Der soziologische Diskurs der Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pachirat, Timothy. 2013. The Political in the Political Ethnography. Dispatches from the Kill Floor. In *Political Ethnography: What Immersion Contributes to the Study of Power*, Hrsg. Edward Schatz, 143–162. Chicago: University of Chicago Press.
- Reckwitz, Andreas. 2017. *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Ruoff Kramer, Karen. 1997. Eingreifendes Denken. In *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 3*, 155–161. Hamburg: Argument Verlag.
- Schatzki, Theodore W. 2002. *The Site of the Social. A Philosophical Account of the Constitution of Social Life and Change*. Pennsylvania: Pennsylvania State University Press.
- Scheffer, Thomas. 2018. Zur Schöpfung kritischer Potentiale der Ethnomethodologie. Zugleich ein Beitrag zur Soziologie sozialer Probleme.
https://www.academia.edu/35585148/Kritische_Ethnomethodologie._Zugleich_ein_praxeologischer_Beitrag_zur_Soziologie_sozialer_Probleme (Zugegriffen: 12. September 2018).
- Schmidt, Robert und Jörg Volbers. 2011. Öffentlichkeit als methodologisches Prinzip. Zur Tragweite einer praxistheoretischen Grundannahme. *Zeitschrift für Soziologie* 40(1):24–41.
- Smith, Dorothy. 1998. *Der aktive Text. Eine Soziologie für Frauen*. Hamburg: Argument Verlag.